Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 10 (1954)

Rubrik: Notizen zum Zeitgeschehen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NOTIZEN ZUM ZEITGESCHEHEN

Er wählte den Rücktritt

Lord Russel von Liverpool, seines Zeichens Rechtsberater der britischen Armee und der RAF, hat unter dem Titel «The scourge of the swastika» (Die Geißel des Hakenkreuzes) ein Buch veröffentlicht. Es handelt sich nach den Mitteilungen der Presse um einen sachlich zusammengestellten Katalog der Schandtaten, die unter dem Regime der Nazis von Deutschen begangen worden sind. Gewiß kein erbauliches Buch! Vor mehr als 2 Jahren hatte der Verfasser mit ausdrücklicher Genehmigung der Regierung sein Werk begonnen. Als erfahrener Militärrichter und Beisitzer der Nürnberger Prozesse schien er der berufene Mann für eine solche Arbeit zu sein. Gegenüber dem druckfertigen Buch hat nun die englische Regierung ihre Haltung geändert und festgestellt, daß die Veröffentlichung eines solchen Buches mit dem hohen Amt seines Verfassers nicht vereinbar sei. Die in Russels Buch angeführten Tatsachen drohten die anglo - amerikanischen Bemühungen um eine Eingliederung Deutschlands in die westliche Verteidigungsgemeinschaft zu gefährden. Eine Begründung, die uns allerdings ein geradezu aufsehenerregendes Eingeständnis zu enthalten scheint. Oder kann man es noch deutlicher sagen, daß man im Westen aus lauter Russenangst heute bereit ist, auch mit einem Deutschland zusammenzuarbeiten, welches die Greuel der Nazizeit nicht verurteilt? Nichts hätte die Notwendigkeit von Russels Buch heller ins Licht stellen können als eben diese Argumentation seiner Regierung. Alle Achtung vor dem Lord, der für sein Buch sein Amt gab, nachdem ihn seine Regierung vor diese Wahl gestellt hatte. Zu seiner eigenen Rechtfertigung sagte er: «Im Interesse des Weltfriedens sollen solche Ereignisse nicht vergessen werden. Als ich sah, daß meine eigenen Freunde die Lehren von Buchenwald und Belsen zu vergessen begannen oder nach Verlauf einiger Jahre einfach nicht mehr an ihre Wahrheit glaubten, beschloß ich, dieses Buch zu schreiben.» Sicher mit Recht stellt der Daily Express fest, der Wunsch, dem Vergessen

der Schandtaten der Nazizeit entgegenzuarbeiten, bedeute nicht Feindschaft gegen ein Deutschland, das selbst diese Taten verurteilt und nach Möglichkeit wiedergutmachen will. Deutschland müßte im Interesse der Erziehung des eigenen Volkes wünschen, daß die Warnung in den Herzen lebendig bleibe.

Ein vierstimmiges Veto

Man hat im Zeitalter der UNO viel vom Veto der Russen gelesen. Im August dieses Jahres hat es nun einmal ein vierstimmiges Veto gegeben: ein amerikanisches, russisches, französisches und englisches. Das geschah in Wien. Da hat die Viermächtekommission einmütig Nein gesagt zu zwei Gesetzesvorlagen, die von der österreichischen Regierung eingebracht und vom Nationalrat verabschiedet worden waren. Eine dieser Gesetzesnovellen sollte die Rückerstattung des Besitzes von Nationalsozialisten ermöglichen, während die andere die Auszahlung von Pensionen an frühere nationalsozialistische Beamte vorsah, die ihre Pensionen wegen ihrer nazistischen Tätigkeit verloren hatten. Nachdem die Weltöffentlichkeit kurz zuvor aus Wien das Scheitern der österreichisch-jüdischen Wiedergutmachungs - Verhandlungen hatte zu Kenntnis nehmen müssen, war die Verabschiedung der beiden erwähnten Gesetze zu Gunsten ehemaliger Nazis wirklich ein starkes Stück. Glücklicherweise hat wenigstens einer aus der Viermächtekommission klar gesprochen. Der Vertreter Frankreichs hat sein Veto damit begründet, die österreichische Regierung sollte zunächst die Opfer des Nationalsozialismus entschädigen und das Unrecht wiedergutmachen, bevor sie Maßnahmen zugunsten der Nationalsozialisten ergreife. Das war ein gutes Wort. Es ist zu hoffen, daß es nicht nur in Österreich gehört und verstanden wird.

Reisesaison 1954

Die Reisesaison dieses Jahres, die zwar noch nicht vorüber ist, aber sich immerhin ihrem Ende naht, hat nicht nur Menschen und Geld zum «rollen» gebracht, sondern auch ihre ganz besondere — hoffentlich einmalige — Frucht gezeitigt. Als solche möchten wir die Demonstrationen gegen die deutschen Touristen bezeichnen, die da und dort zu eigentlichen Volksauf-

läufen geworden sind. In Holland z. B. soll es soweit gekommen sein, daß Straßenhändler Kartons aus der Zeit der deutschen Besetzung hervorgeholt haben, die den Aufdruck hatten: «Juden kann nichts verkauft werden». Zur neuen Verwendung in der Reisesaison 1954 überklebten sie das Wort «Juden» mit dem Wort «Deutsche». Aber auch anderswo, in Spanien, in Italien, muß Unerfreuliches genug geschehen sein, sonst hätte sich kaum der Bundestag in Bonn mit der Sache befaßt. Manche der Herren Abgeordneten scheinen der Ansicht gewesen zu sein, daß die deutschen Touristen selbst die Schuld daran tragen, daß sie im Ausland nicht als gern gesehene Gäste behandelt wurden. Jedenfalls wurde der Vorschlag gemacht, man solle den deutschen Touristen bei der Ausreise ein Merkblatt in die Hand geben, das ihnen hilft, sich im Ausland zweckmäßig zu betragen. Ob das viel genützt hätte, ob es etwas nützen wird, falls man in einer nächsten Saison zu diesem Mittel greift? Man müßte vor allem die Ursache der antideutschen Demonstrationen kennen. Ist es das breitspurige, präpotente Auftreten, das man den Deutschen oft zum Vorwurf macht, oder gründet das Malaise tiefer, etwa in der deutschen «Vaterländeley» — das Wort stammt von Goethe —, in die viele Deutsche bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit — man denke an die Siegesfeiern anläßlich der Fußballweltmeisterschaft — zu fallen pflegen, gründet es in der Enttäuschung darüber, daß auch das demokratische Deutschland aus der jüngsten Geschichte des deutschen Volkes, nichts, aber auch gar nichts gelernt zu haben scheint. Was mit dem «nichts gelernt» gemeint ist, sagt vielleicht das nachfolgende Gedicht, in dem ein Jude — ich hätte es vielleicht besser nicht verraten, daß der Verfasser ein Jude ist —, der auch in der Saison 1954 Deutschland bereiste, seine Eindrücke zusammengefaßt hat:

Sie haben sich mit Macht zurückgefunden,
Und sind sich schon an allen Stammtischrunden
Vor allem über *eines* klar:
Das Abendland, um wirklich zu gesunden,
Braucht *sie* auf jede Rechnung und Gefahr —!

Der Häuserschutt erinnert sie zu Zeiten

An tausendjährige selbstgewollte Leiden,
Doch das tritt langsam in den Hintergrund —
Ein sanfter Heiligenschein umwittert den Gefreiten
Und seine Jünger wuchern mit dem Pfund . . .

Man registriert mit sichtlichem Behagen
Die große Wandlung, die sich zugetragen:
Man wirbt um sie in jeglicher Gestalt —
Wie pflegt doch der «Doktor» oft zu sagen?
Die Rache schmeckt am besten, wenn sie kalt . . .

Die «alten Kämpfer» aus den großen Tagen
Beginnen wieder kräftig anzuklagen,
Im neuen Staat ist jeder Bürger frei —
Und wenn sie einen aus dem Heerbann fragen,
Sagt er mit Stolz: *ich* war in der Partei!

Wer im KZ saß, gilt als fauler Kunde,
Weshalb ging er nicht wirklich vor die Hunde — ?

So etwas lebt und will auch noch Pension —
Und der SS, erwartend seine Stunde,
Lehrt Hakenkreuze zeichnen seinen Sohn . . .

Gewiß, dicht neben dieser üblen Meute
Lebt still der Tross der friedlich-braven Leute.
Die sehen sie mit leisem Mitleid an
Und sagen lachend, daß man wirklich heute
Von Nazi-Ungeist nicht mehr sprechen kann — — —

Absetzbewegungen

Seitdem es den kalten Krieg gibt zwischen Ost und West, ist es in unserem zivilisierten Europa keine Seltenheit mehr, daß von einem Tag zum andern Menschen verschwinden. Wiederholt sind Leute, die an sehr sichtbarer Stelle standen, hinter dem eisernen Vorhang unsichtbar geworden, manchmal *mit* und manchmal *ohne* ihre Aktentaschen. Und wenn es sich nicht um eine offensichtliche Entführung handelte, dann schrieben die Zeitungen, es habe sich der oder jener nach Osten «abgesetzt». So verwendet ist das Wort dem Sprachschatz der Militärs entnommen. Gemeint ist ein taktisches Manöver. Man

setzt sich ab vom Feind, d. h. man löst sich sukzessive von ihm, gibt die Kampfberührung mit ihm auf. Wie gesagt: von solchen «Absetzbewegungen» einzelner Menschen nach dem Osten war in den letzten Jahren von Zeit zu Zeit zu lesen und je nach der Persönlichkeit, um die es sich handelte, hat die Sache mehr oder minder Staub aufgewirbelt. Die peinlichste Geschichte dieser Art war im Juli dieses Jahres der Fall John. Der Chef des westdeutschen Sicherheitsdienstes setzte sich nach Ostberlin ab. Ein Mann, der während Jahren als eine Säule der Bonner Demokratie dastand, von Amtes wegen in viele Staatsgeheimnisse eingeweiht war, die er vor östlichen Zugriffen beschützen sollte, verschwand eines Tages, um im östlichen Lager Deutschlands wieder aufzutauchen. Die Aufregung war groß. Die «Erklärungen» des Falles sonderbar. Das amtliche Bonn wollte nicht an einen freiwilligen Absprung dieses Mannes glauben. Gouvernamentale Zeitungsleute beeilten sich, Entführungsgeschichten auszuhecken und dem staunenden Publikum zu servieren. Man sprach von geheimen Drogen, von einem Fall politischer Pathologie und zog Parallelen zu jenem bekannten Flug des Führerstellvertreters Heß. Aber keine der Geschichten wollte recht taugen. Schließlich war ja die Wahrheit viel einfacher und prosaischer. Es stellte sich heraus, daß John von jeher ein überzeugter Antinazist gewesen ist. Als solcher mußte er mit den Juden zur Zeit der braunen Herrschaft das Reich verlassen, als solcher kam er nach dem Zusammenbruch der «tausendjährigen Herrschaft» zurück, und wieder als solcher hat er im Juli 1954 geglaubt, es sei in der Bonnerdemokratie nicht mehr zu leben, weil er zusehen mußte, wie mehr und mehr die ehemaligen Nazis wieder einrückten in die Ämter und Posten des öffentlichen Lebens. Sein Urteil über die Bonner Bundesrepublik faßte er in die Worte zusammen: «Die ehemaligen Nationalsozialisten sitzen schon wieder in wichtigen Schlüsselstellungen: im Bundeskanzleramt, in den Ministerien, in der Polizei und in den Gerichten, und sie erfüllen die maßgebenden Stellen der Bundesrepublik mit ihrem Geist, der sich in seinem nationalistischen Kern nicht geändert hat. Nur die Taktik ist anders, denn sie wollen nicht gleich erkannt sein, aber

sie werden die Masken abwerfen, sobald die Bundesrepublik ihre Souveränität zurückgewonnen hat.» Mit diesem Testament ist John gegangen. Ob sich sein antifaschistisches Herz dort wohler fühlen wird, wo John hingegangen ist? — Wie immer dem sei: John setzte sich ab, um nicht über kurz oder lang das Opfer einer «Absetzbewegung» zu werden, die sich in Westdeutschland seit geraumer Zeit bemerkbar macht. Diese geht offenbar darauf aus, die Leute aus dem öffentlichen Leben zu entfernen, die sich der immer lauter geforderten Rehabilitierung ehemaliger Nazis entgegenstellen und die etwa wie Rechtsanwalt Küster der Meinung sind, es sei eine Ehrenpflicht der Deutschen, erst einmal den Opfern des braunen Terrors und allen voran den ehemals deutschen Juden volle Genugtuung zu geben. Küster, der einen hervorragenden Anteil hat am Zustandekommen des bekannten Wiedergutmachungsgesetzes, der aber auch wie kaum ein anderer die Schwächen und Mängel dieses Gesetzes kennt und kritisiert, Küster, der in Württemberg selbst dieses mangelhafte Gesetz so anzuwenden verstand, daß es um die Wiedergutmachung in diesem Lande anerkanntermaßen am besten steht — er muß gehen! Auf Ende dieses Jahres ist ihm gekündigt worden. Wohl setzt er sich gegenwärtig noch dagegen zur Wehr, wohl treten Freunde für ihn ein, daß er nicht abgesetzt werde. Es versteht sich aber, daß der Fall John den Leuten, die die Absetzbewegung dieser Art in Westdeutschland vorantreiben wollen, mächtig Wind in die Segel gibt. Bereits ist der Ruf laut geworden: «Säubern Sie, Herr Kanzler!» Wird es demnächst auch in Bonn einen McCarthy geben? Der McCarthysmus ist schon da.

Eisen und Erz

Der junge Staat Israel hat einen «Entwicklungsminister». Sein Name ist Dov Joseph. Dieser Mann hat nicht etwa mit Filmen und dergleichen zu tun. Seine Aufgabe besteht vielmehr darin, im Heiligen Land nach natürlichen Bodenschätzen wie Phosphaten, Mangan-, Eisen- und Kupfererzen und last but not least nach Ölvorkommen zu forschen, um durch deren Ausbeute zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes beizutragen. Er selber berichtet, wie er

durch einen schwedischen Geologen unlängst veranlaßt worden sei, nicht nur im Negev wie bisher, sondern auch in den Bergen Galiläas nach Eisen zu suchen. 60 Meilen vom Seehafen Haifa entfernt, an einer Hauptstraße und an nutzbarem Wasser wurde ein abbaufähiges Erzlager gefunden. Die Ausbeute begann und Dr. Dov Joseph unternahm eine Besichtigung des neuen Bergwerkes. «Man führte mich» — so erzählt er — «in einen kurzen Tunnel, der in den Berghang getrieben worden war, um zur Erzader zu gelangen. Unter den Arbeitern bemerkte ich einen stämmigen, alten Mann mit weißen Haaren und einem weißen Bärtchen. Er zog aus seiner Tasche zwei Papiere. Das eine war die Karte des alten Israel mit den Grenzen der zwölf Stämme. Auf eine Stelle dieser Karte zeigend, sagte er zu mir: «Hier stehen wir innert der Grenzen des Stammes Asser.» Dann reichte er mir das zweite Stück Papier. Es war ein Blatt, aus der Bibel herausgerissen, und darauf las ich die Stelle, da Moses vor seinem Tode den zwölf Stämmen Israels den Segen spendet: «Und über Asser sprach er: Der gesegnetste der Söhne ist Asser. Er sei der Liebling seiner Brüder und tauche seinen Fuß in Öl.» Dann folgten die Worte: «Eisen und Erz seien deine Riegel und lange wie dein Leben daure deine Kraft!» — Hier war nun das Eisen, von dem Moses sprach, als er den Stamm Asser segnete.» — Und das Öl? — so möchte vielleicht einer mit derselben Logik fragen, der von dieser Schlußfolgerung — so rührend sie ihm vorkommen mag — doch nicht so ganz überzeugt ist. Nun, man wird dieses Problem einstweilen dem Herrn Entwicklungsminister des Staates Israel anheimstellen und sich um so mehr der Hoffnung hingeben dürfen, daß das Eisen, welches im Gebiet des einstigen Stammes Asser gefunden wird, dem Lande Israel wirklich zum Segen gereicht, daß nicht Kugeln und schlimmere Dinge daraus gegossen werden. Eisen und Erz sind den Menschen nicht immer ein Segen gewesen.

Das ist kein Traum

Leider nicht! — möchten wir gleich feststellen: leider ist es die harte, traurige Wirklichkeit, daß das jüdische Volk, welches nach einer jahrtausende alten Zerstreuung und Verfolgung zum

guten Teil nach Palästina zurückgefunden hat, sich im Land der Väter vor allem um seine Sicherheit sorgen muß. So braucht es denn zu seiner Verteidigung heute unter anderem auch eine Luftwaffe. Was Wunder, daß man im Laufe dieses Sommers fast in allen israelischen Zeitungen folgendes Inserat lesen konnte: «Das ist kein Traum. Unserem Erzvater Jakob erschien nur im Traum eine Leiter, deren Spitze in den Himmel ragte und auf der man auf- und absteigen konnte. Für Dich, Abiturient eines Gymnasiums, ist das kein Traum. Die Luftwaffe gibt Dir die Möglichkeit auf- und abzusteigen in modernen, vervollkommneten Flugzeugen unter Leitung eines erstklassigen Instruktionsstabes.» — Wer hätte gedacht, daß die schöne Geschichte von Jakobs Himmelsleiter einmal für nützlich gehalten werden könnte, um für ein Fliegerkorps Leute anzuwerben? Aber wir haben kein Recht, uns moralisch zu entrüsten. Bibelworte sind auch in christlichen Völkern immer wieder mißbraucht worden. Eine Frage aber sei erlaubt: War nicht der Erzvater Jakob, der bei Tag und bei Nacht sich unter der Leitung seines Gottes und unter dem Machtschutz der himmlischen Heerscharen bis in seine Träume hinein aufs beste geborgen wußte, geradezu beneidenswert besser dran als die heutige israelische Jugend, die sich unter der Leitung eines erstklassigen Instruktionsstabes darauf vorbereiten muß, sich bei Tag und Nacht selber zu schützen, selber auf- und abzusteigen, um auch den Himmel nach einbrechenden Feinden abzusuchen?

Ein König wettert

Im August dieses Jahres fand in Saudiarabien die erste Panislamitische Konferenz seit der Thronbesteigung König Sauds statt. An dieser Konferenz hielt Saud eine Brandrede gegen den Zionismus und den jungen Staat Israel. Unter anderem soll er gesagt haben: «Das bösartige zionistische Krebsgeschwür bedroht die Sicherheit der Araber und aller Moslems überhaupt und muß deshalb in Einigkeit und Glaubensstärke ausgemerzt werden.» Solange kaum ein Zweifel daran besteht, daß die israelische Armee jedem, auch einem kombinierten Angriff mehrerer arabischer Staaten gewachsen

ist, wird man in Israel solche großmauligen Reden, selbst wenn Könige sie halten, nicht sonderlich tragisch nehmen. Mehr Sorge wird aber den Verantwortlichen dieses Landes die Tatsache bereiten, daß sich im Laufe dieses Sommers die außenpolitische Situation Israels unverkennbar verschlechtert hat. Da ist die amerikanische Waffenhilfe an Irak und an Ägypten, die gewährt wurde trotz der Vorstellungen und Einwände von Seiten Israels; da ist das britisch-ägyptische Abkommen über die Räumung der Suezkanalzone. Ferner hat die UNO-Waffenstillstandskommission unter General Bennike anläßlich verschiedener Grenzzwischenfälle Entscheidungen gefällt, die in Israel als pro-arabisch betrachtet werden müssen. Was Wunder, daß viele Juden, die bisher an die These Weizmanns geglaubt haben, es sei eine friedliche Koexistenz mit den arabischen Nachbarn über kurz oder lang erreichbar, zu zweifeln anfangen, daß die radikale Cheruth unter Führung des chauvinistischen Menachem Beigin an Boden gewinnt und daß auch bisher Gemäßigte mehr und mehr davon reden, daß man wohl oder übel noch einmal eine Schlacht ums staatliche Dasein werde schlagen müssen. Manche allerdings setzen in dieser Lage ihre Hoffnung auf bessere Beziehungen zu Moskau. Soweit es sich um die diplomatischen handelt, haben diese eine wesentliche Verbesserung erfahren. So sind vor allem die beidseitigen Vertretungen in den Rang von Botschaften aufgestiegen. Die Russen haben auch sonst manches getan, um den Israelis zu gefallen. Trotzdem dürfte die stärkste Garantie gegen wetternde Araberfürsten und deren Pläne für Israel heute noch immer in Amerika liegen. Die republikanische Verwaltung ist ihm ohne Zweifel weniger gewogen, aber auch ein republikanisch verwaltetes Amerika könnte — sollte die Frage sich stellen — den jungen Staat Israel kaum mehr fallen lassen.

Ein Kaiser bereist die Welt

Man hat nicht soviel gehört, gelesen und gesehen von der Weltreise Kaisers Haile Selassie wie über die Weltreise des englischen Königspaares. Und doch, auch dieser Herrscher des kleinen abessinischen Volkes darf sich sehen lassen. Mehr noch: in einer Zeit und Welt, die sich

wieder immer deutlicher dem Gewaltdenken zuwendet, ihr Heil mehr und mehr bei der materiellen Macht zu finden glaubt (erst aufrüsten, dann verhandeln!), ist es geradezu eine Notwendigkeit, daß recht viele diesen Mann sehen und sich daran erinnern lassen, mit welchem Mut er sich unter Berufung auf das Recht für sein Volk und Land gegen die Gewalttat des faschistischen Italiens zur Wehr gesetzt hat. Viel belächelt damals, als es in Europa Mode war, vor gewissen säbelrasselnden Männern zu kuschen, hat dieser Kaiser doch die Genugtuung erlebt, daß sein Glaube an das Recht siegte. Zurückgekehrt auf seinen Thron hat er sich als ein aufgeklärter Politiker bewährt. Es ist nicht von ungefähr, daß er in seiner Regierung für sich persönlich das Erziehungsministerium vorbehielt. An dieser Stelle glaubte er seinem Lande am besten zu dienen. Ihm ist es zu danken, daß Abessinien in seinem Staatshaushalt Jahr um Jahr für Schulen und Erziehungsaufgaben die größte Summe einsetzt. Negus Negesti (Herrscher aller Herrscher) lautet der stolze Titel dieses Monarchen. Was die äußere Macht anbelangt, ist er das zweifellos nicht. Aber unter anderen Gesichtspunkten beurteilt, macht er bestimmt heute unter den Mächtigsten der Erde keine üble Figur. Was Wunder, daß Haile Selassie weit über sein Volk hinaus der erklärte Liebling vieler Menschen ist.

Spectator

REZENSIONEN

GERHARD JASPER: *Vom Sinn der Wiedergutmachung an Israel.* Verlag «Kirche und Mann», Gütersloh 1954, 16 S., DM 0.30.

In konzentriertester Form wird in dieser Broschüre Rückschau gehalten auf die Bemühungen, die seit 1947 in Deutschland eine Neugestaltung der deutsch-jüdischen Beziehungen angestrebt haben. Möge diese Schrift in viele Hände kommen und den verschiedenen Kreisen, die weiterhin für die Wiedergutmachung an Israel einstehen, neue Kräfte zuführen.

Zürich *Robert Brunner*